General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Pratta, Lubast, Ateritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und des „Landmanns Sonntagsblatt".

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 126. Kemberg, Dienstag, den 24. Oktober 1916. 18. Jahrg.

Niedrigkerzige Osram-Azo-Lampen
Besonders schönes weisses Licht
Kleine Form
OSRAM AZO

Vom Kriege.

Erbitterte Kämpfe an der Somme. Die Russen über die Narajowka geworfen.

Großes Hauptquartier, 22. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Somme-Schlacht wird mit Erbitterung fortgesetzt, beiderseitige stärkste Entfaltung artilleristischer Mittel gab ihr auch gestern, vornehmlich auf dem Norduser, das Gepräge.

Trommelfeuer auf Gräben und Hintergelände leitete englische Angriffe ein, die von der Ancre bis Courcelette und beiderseits von Guendecourt in oft wiederholtem Ansturm vorbrachen. Unter dem rücksichtslosen Menscheneinsatz entsprechenden Opfern gelang es dem Gegner, in Richtung Grandcourt—Pys Boden zu gewinnen; bei Guendecourt wurde er abgewiesen.

Heftige Kämpfe bei Sailly blieben ohne Erfolg für die Franzosen.

Südlich der Somme brachte ein Gegenangriff uns in Besitz einer Anzahl kürzlich verlorener Gräben zwischen Biaches und La Maisonnette; wir nahmen den Franzosen hier 3 Offiziere, 172 Mann und 5 Maschinengewehre ab.

In den Waldstücken nördlich von Chaulnes wird seit gestern abend erneut gekämpft.

Heeresgruppe Kronprinz.

An der Maas hält das lebhafte Artilleriefeuer an.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern

Vor der Mitte der Heeresgruppe des Generalobersten von Woyrsch und westlich von Luck steigerte sich in einzelnen Abschnitten die beiderseitige Feuertätigkeit.

Vorfeldkämpfe westlich der oberen Strypa verliefen für uns günstig.

Unter Führung des Generals der Infanterie von Gerok haben deutsche Truppen nach den räumlich eingegrenzten, erfolgreichen Vorstößen der letzten Tage in einheitlichem Angriff zwischen Swistelnik und Skomorochy Nowe den Feind erneut geworfen; nur ein kleines Geländestück auf dem Westufer der Narajowka ist noch im Besitz des Gegners; seine zwecklosen Gegenstöße scheiterten, er hatte schwere blutige Verluste. Wir machten 8 Offiziere und 745 Mann zu Gefangenen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Trotz zäher Verteidigung der Zugänge ihres Landes sind rumänische Truppen an mehreren Stellen geworfen worden; den bereits erstrittenen Geländebesitz konnten uns Gegenstöße nicht entreißen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die am 19. Oktober begonnene Schlacht in der Dobrudscha ist zu unseren Gunsten entschieden.

Der russisch-rumänische Gegner ist nach schweren Verlusten auf der ganzen Front aus seinen schon im Frieden ausgebauten Stellungen geworfen; die starken Stützpunkte Topraisar und Cobadinu sind genommen.

Die verbündeten Truppen verfolgen.

Mazedonische Front.

Die Kämpfe im Cerna-Bogen sind noch nicht abgeschlossen; deutsche Truppen haben dort eingegriffen.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wien, 22. Oktober. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

An der ungarisch-rumänischen Grenze dauern die heftigen Kämpfe unvermindert fort. An mehreren Stellen wurden die rumänischen Truppen geworfen.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

An der oberen Strypa erfolgreiche Vorfeldkämpfe. Deutsche Truppen erstürmten die russischen Stellungen am Westufer der Narajowka und warfen den Feind über den Fluß zurück. Nur ein kleines Geländestück ist noch im Besitz des Gegners. An Gefangenen wurden 8 Offiziere und 745 Mann eingebracht.

Italienischer Kriegsschauplatz

Der Tag verlief ruhig.

Südlich des Tobilmotses wurde die anscheinend vom Sturm losgerissene Hülle eines italienischen Fesselballons angetrieben und geborgen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei den k. und k. Truppen keine Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Ein englischer Zerstörer beschädigt.

Berlin, 22. Okt. Am 21. Oktober nachmittags griff ein Geschwader unserer Seeflugzeuge englische Seestellkräfte vor der flandrischen Küste erfolgreich mit Bomben an. Ein Treffer wurde auf einem Zerstörer einwandsfrei beobachtet. Alle Flugzeuge sind trotz heftiger Beschießung wohlbehalten zurückgekehrt.

Torpedoangriff auf einen deutschen Kreuzer.

London, 22. Okt. Die Admiralität teilt mit: Ein englisches Unterseeboot hat am 19. Okt. in der Nordsee einen deutschen Kreuzer der „Kolberg" Klasse mit einem Torpedo getroffen; der Kreuzer ist zuletzt mühsam heimwärts fahrend gesehen worden.

Wie wir an zuständiger Stelle erfahren, handelt es sich um den kleinen Kreuzer „München", der leicht beschädigt in seinen Heimatshafen zurückgekehrt ist.

Der „Lusitania"-Fall erledigt.

c. B. Genf, 21. Okt. Ein Newyorker Kabeltelegramm des „Petit Parisien" meldet, Präsident Wilson sieht nunmehr auf dem Standpunkt, daß die Versenkung der „Lusitania" entschuldbar gewesen sei. Er habe eine von dem Botschafter Graf Bernstorff überreichte Note angenommen, in der die deutsche Regierung es ablehnt, die Versenkung der „Lusitania" zu desavouieren.

Um die Friedensbedingungen.

Wie „Daily Mail" berichtet, wurde Asquith im Unterhause von einem Abgeordneten gefragt, welches denn die deutschen Friedensbedingungen seien. Asquith möge doch Einzelheiten der deutschen Friedensbedingungen mitteilen, die Deutschland angeblich den Alliierten vorgeschlagen habe und die die Alliierten als unannehmbar bezeichnet haben sollen. Asquith antwortete: „Die deutschen Friedensbedingungen sind von dem deutschen Reichskanzler in seiner letzten Rede ausgedrückt worden."

Tauchboote und Zeppeline.

Der „Grütlianer" (das Zentralorgan der Schweizer sozialdemokratischen Partei) schreibt über die neueste Wendung des U-Bootkrieges: Vermögen die Riesenkriegstaucher in den amerikanischen Gewässern wie auf hoher See ihre volle Wirksamkeit zu entfalten, so steht der ganze See- und Handelskrieg vor einer entscheidenden Wendung. Denn die Kriegstaucher können durch Handelstaucher auf hoher See jederzeit verproviantiert werden. Die Handelstauchboote brauchen nur mit Oel und Munition, statt mit Farbstoffen beladen werden. So wird das große, weite Weltmeer zur Verpflegungsbasis der Kriegstauchboote. Dies bedeutet aber nicht nur eine höchste Gefährdung der englischen Handelsherrschaft und -sicherheit auf dem offenen Ozean, sondern die Notwendigkeit, zum Schutze dieses Handels die Kriegsflotte in sehr starkem Maße zu dezentralisieren. Die deutschen Riesenkriegstaucher werden auf die englische Marine denselben kräftezersplitternden Einfluß ausüben, wie ihn die ständige Zeppelinbedrohung für das englische Landheer bedeutet. Deren strategischer Effekt liegt nicht in den Zerstörungen, sondern in den vielen Tausenden von Kanonen und Zehn-, ja Hunderttausenden von Männern, welche als Luftwehr über ganz England zerstreut dort festgehalten und nicht nach Frankreich hinüber in die Wagschale geworfen werden können.

Deutschlands Protest gegen Norwegen.

Der Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, Zimmermann, hat den Berliner Vertreter der norwegischen Zeitung Aftenposten, Professor Hoffermann, empfangen und hat ihm zu dem amtlichen Schritte, den die deutsche Regierung Norwegen gegenüber getan hat, folgende Erläuterung gegeben:

„Ueber den Inhalt der Demarche unseres Gesandten in Christiania kann Näheres vor der Hand nicht mitgeteilt werden. Es ergibt sich jedoch schon aus dem Wortlaut der amtlichen Mitteilung der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, daß es sich um einen ernsten Schritt Deutschlands gegenüber Norwegen handelt. Von der Einsicht der norwegischen Staatsmänner und der norwegischen öffentlichen Meinung erwartet Deutschland, daß sie bei ruhiger Ueberlegung zu der Ueberzeugung kommen, daß das Vorgehen Norwegens eine Abirrung von dem klaren Wege der Neutralität darstellt. Das beste Zeichen dafür, daß die Sachlage ebenso in der ganzen Welt beurteilt wird, sind die Aeußerungen der englischen Presse. Es ist Norwegen vorbehalten geweien, als erste neutrale Nation einen bewußten Schlag gegen Deutschland in einer Frage auszuführen, die, wie Norwegen weiß, für Deutschland von außerordentlicher Wichtigkeit ist. Das kann Deutschland nicht ruhig hinnehmen. Das norwegische Vorgehen fällt um so mehr auf, als die Vereinigten Staaten zu gleicher Zeit ihrem Erstaunen über die englischen Zumutungen Ausdruck gegeben haben.

Die norwegische Oeffentlichkeit sollte sich durch jene Ausflüchte nicht irreführen lassen. Sie sollte erkennen, daß Deutschland gegen eine übermächtige Koalition, die es zertrümmern will, kämpft und daß wir es nicht zulassen können, daß eine Macht, mit der wir bisher auf freundschaftlichem Fuße lebten, in einer derartigen Fragen unseren Rädern in die Speichen fällt. Daß dies nicht geht, begreift unser ganzes Volk und ist entschlossen, diesen Standpunkt aufrechtzuerhalten.

Der österreichische Ministerpräsident erschossen.

WTB. Wien, den 21. Okt. Der Ministerpräsident Graf Stürgkh ist heute beim Mittagessen vom Herausgeber einer hiesigen Zeitschrift, Namens Adler, erschossen worden.

Einzelheiten über die Ermordung des Grafen Stürgkh.

WTB. Wien, 21. Okt. Ueber den Mordanschlag auf den Grafen Stürgkh erfährt die „Wiener Allgemeine Zeitung" folgende Einzelheiten: Graf Stürgkh saß wie alltäglich im Speisesaal des Hotels Meißl & Schadn zusammen mit dem Stadthalter von Tirol, Grafen von Toggenburg, sowie mit dem Baron Aehrenthal, Bruder des verstorbenen Ministers des Aeußern. Die Herren hatten ihre Mahlzeit gerade beendet, als der Wiener Schriftsteller Dr. Friedrich Adler, ein Sohn des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Dr. Viktor Adler, der drei Tische entfernt saß, plötzlich aufstand, drei Schritte vorwärts auf den Tisch, wo Graf Stürgkh saß, zuging und drei Revolverschüsse abfeuerte, Graf Stürgkh sank sofort tot zusammen. Graf Toggenburg drang mit einem Sessel auf den Täter ein, und der Oberkellner verluchte, Adler den Revolver zu entwinden. Dabei gingen zwei weitere Schüsse los, von denen einer den Kellner, der andere Baron Aehrenthal leicht am Fuße verletzte. Baron Aehrenthal fing den Grafen Stürgkh auf. Als die Schüsse fielen, stürzten sofort anwesende ungarische und deutsche Offiziere sich auf den Attentäter und zogen ihre Säbel. Der Täter gab seinen Namen an und sagte: „Ich bitte, meine Herren, ich weiß, was ich getan habe." Auf die Frage eines Offiziers, warum er das getan habe, antwortete er: „Das werde ich vor dem Gericht selbst zu verantworten haben." — Die Nachricht, die sich durch Extrablätter in der Stadt mit Windeseile verbreitete, rief allgemeine Empörung hervor. Hierbei gelangt die Sympathie, deren sich der Ermordete bei der Bevölkerung erfreute, allgemein zum Ausdruck.

Attentatsversuch auf Wilson.

WTB. London, 21. Okt. „Central News" melden, daß gestern in New York ein Mann, der ein Messer und eine Flasche mit irgendeiner Flüssigkeit bei sich führte, auf das Automobil des Präsidenten Wilson gesprungen ist. Der Mann, von dem man glaubt, daß er wahnsinnig ist, wurde herabgeschleudert und gefangen genommen.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 23. Oktober 1916.

* **Goldene Hochzeit.** Am heutigen Tage begeht unser verehrter Mitbürger, der Sattlermeister Karl Ferdinand Hannemann mit seiner Ehefrau, geb. Schulze das seltene Fest der Goldenen Hochzeit. 50 Jahre hat das Jubelpaar in unserer Mitte Freud und Leid miteinander geteilt und sich die Achtung aller Mitbürger erworben. Wir bringen ihm unsere herzlichsten Glückwünsche dar. Heute nachmittag wurden die Jubilare im Familienkreise durch Herrn Pfarrer Mähl feierlich eingesegnet. Zu dieser Feier hatte Seine Majestät der Kaiser und König geruht, dem Ehepaare allerhöchst seinen Glückwunsch aussprechen zu lassen und ihm die Ehejubiläumsmedaille zu verleihen. Möge dem Brautpaar im goldenen Schmuck ein langer und gesegneter Lebensabend beschieden sein!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11669-2

Die letzte Kriegswoche.

Kriegsmelancholie. Die unvermeidliche Erschöpfung. Die strategische Aufzehrung. Unerhörte Hilferufe. Griechenlands Knebelung.

Wir sind jetzt in demjenigen Teil der Jahreszeit, in dem sich die Melancholie des Vergehens und der Müdigkeit in der Natur in ihrer vollen Stärke zeigt. Eine Rückwirkung auf die Zeitungen der feindlichen Länder ist nicht ausgeblieben, bei denen die Erfolglosigkeit der Angriffe auf die deutschen Linien im Osten und Westen nicht verkannt werden kann. Beim Beginn des Sommers begonnen, ist heute die spätestens zum Herbst erhoffte Entscheidung noch ebenso fern wie damals, und die geringen lokalen Erfolge bieten keinen Ersatz für das Ausbleiben der gehegten Erwartungen. Eine gewisse Kriegsmelancholie ist auf der Gegenseite also da, und sie ist aus der Presse in die allgemeine Stimmung der Bevölkerung übergegangen. Als Rezept dagegen greift man zu dem alten Mittel der Täuschungen und Entstellungen: Die Deutschen sollen erst recht die Wirkungen des Krieges empfinden. Mit nichten ist dem so. Die ausdauernde Pflicht herrscht in der Front wie zu Hause, und unsere Soldaten weisen jeden Trübsalsgedanken kurz ab. Die wissen, der Feind muß dran glauben, und weil es nicht anders geht, lobt in ihren Adern unentwegt der heilige Kampfzorn. Melancholie und Trübsal gibt's bei uns nicht, und mit sentimentalen Empfindungen wird kein Kampf gewonnen, sondern mit stählernen Nerven. Unsere Gegner mögen an die bevorstehenden Winterschlachten mit Grauen denken, denn sie stehen auf der Höhe der Erfolglosigkeit, sie wissen, daß die Fülle an Menschen und Vorräten dem Mangel zu weichen beginnt, und daß auch der Überfluß der aus Amerika bezogenen Munition und Geschosse infolge der erweiterten deutschen Unterseeboot-Aktion abzunehmen beginnt. Dazu kommt der Einfluß des Winters auf die in dieser Jahreszeit sinkende Widerstandskraft der farbigen französischen und englischen Hilfstruppen. Wenn die ersten Schneeflocken fallen, werden die deutschen Soldaten an die Heimat und an das nahende Weihnachtsfest denken, und ihre Liebe werden umso wuchtiger auf den Feind niedersausen. Die Winterschlachten der Vorjahre sind gute Lehrmeister für die Zukunft.

An der Somme dauert das furchtbare Ringen noch immer ohne Unterbrechung fort, täglich stürmen die englischen und französischen Scharen zum Angriff gegen unsere Linien an. Selbst die außerordentlichen Anstrengungen der für ihn erfolglos gebliebenen Großkampftage, an denen er den Durchbruch mit Bestimmtheit zu erreichen gehofft hatte, haben den Feind nur zu einer geringfügigen Abschwächung, keineswegs aber zur Einstellung seiner Angriffstätigkeit veranlassen können. Immer aufs neue brachen täglich die feindlichen Kraftwellen hervor. Aber die Verluste, die Engländer und Franzosen sich durch diese Kriegführung zuziehen, sind so gewaltig — sie betragen an jeder Kampffront jetzt monatlich 100000 Mann — daß am Ende eine Erschöpfung unausbleiblich ist. Entgegen den französischen und Pariser Schreiern hinter der Front herrscht bei den französischen Truppen im Schützengraben große Hoffnungslosigkeit; die Engländer sind für den Sturm überhaupt nur noch wenig zu haben und beschränken sich im wesentlichen auf die artilleristische Vorbereitung. Die Kameradschaftlichkeit gewinnt dadurch einen eigenartigen Charakter; Prügeleien sind amtlicher Feststellung zufolge an der Tagesordnung. Wir müssen uns mit einem Gegner schlagen, so schreibt ein französischer Offizier im Pariser „Temps", der von den vollkommensten Mitteln einer modernen Befestigung geschützt ist, nicht von Betondoppelwerken, die von Geschützen zertrümmert werden können, sondern von tiefen Schützengräben, die in mehreren Linien auf einander folgen und nicht nur wegen ihrer Dichte wenig Ziel bieten, sondern auch wegen ihrer Ausdehnung bei Angriffen den Einsatz ungeheurer Mengen Geschosse erfordern.

Die Wiederaufnahme der russischen Offensive ist augenscheinlich mit unzulänglichen Mitteln erfolgt; Menschenmassen sind aber noch keine kriegstüchtigen Armeen, und zur Ausfüllung der entstandenen Lücken waren sehr viel frische und nach Lage der Verhältnisse kaum halb ausgebildete Truppen erforderlich. Die Verluste seit dem 4. Juni waren riesengroß. Allein die Zahl der gefallenen, verwundeten oder gefangen genommenen Offiziere betrug bis zum Oktoberbeginn 78 800. Da im russischen Heere auf einen Offizier mindestens 30 Mann entfallen, so stellt sich der Mannschaftsverlust auf weit über zwei Millionen. Derartige Verluste vermag aber auch das russische Riesenheer nicht ungestraft zu ertragen. Bedenkt man noch, daß auf den blutgetränkten wolhynischen Schlachtfeldern besonders die russischen Eliteregimenter aufgerieben wurden, so versteht man die Erfolglosigkeit der erneuten Anstrengungen des Generals Brussilow, begreift es, wenn die russische Heeresleitung die Entscheidung auf das nächste Frühjahr verlegen möchte, und hat Grund, an der unerschütterlichen Überzeugung festzuhalten, daß die Kämpfe im neuen Jahre keine anderen Ergebnisse zeitigen werden als die in den verflossenen. Die strategische Aufzehrung, deren Gefahr Clausewitz dargelegt hat, beginnt bei den Russen in die Erscheinung zu treten und wird sich an ihnen unaufhaltsam vollenden.

Der Hilferuf der von ihrer Verblendung entnüchterte Rumänen an ihre Verbündeten ist noch lauter geworden, aber keine von diesen Kriegsmächten vermag dem Notschrei zu entsprechen. Wie die Franzosen und Briten kommen die Russen und Italiener nicht vorwärts, ihre Verluste wachsen unaufhaltsam, und auf dem Kriegsschauplatze in Mazedonien ist die Kriegslage nicht zum Erfolge gewendet worden. Wenn es hieß, König Ferdinand von Rumänien wolle selbst den Oberbefehl über seine Armee übernehmen, so wirkt diese Kunde Erinnerungen an schöne und ruhmreichere Zeiten. 1877 war Fürst Karl von Rumänien, der spätere König und Oheim seines treulosen Neffen, Oberbefehlshaber der russisch-rumänischen Belagerungsarme von Plewna, und seine Regimenter zeichneten sich durch stürmische Tapferkeit aus. Heute, wo die Rumänen aus Siebenbürgen hinausgeschlagen werden, haben sie den Ehrenschild der soldatischen Ritterlichkeit befleckt, selbst die Offiziere haben sich am fremden Eigentum bereichert und geduldet, daß von den Mannschaften offen gestohlen wurde. Sie haben es jetzt auf ungarischen Boden ebenso getrieben, wie die Russen zum Beginn es in Ostpreußen mit deutschen Eigentum taten.

Das niedrige Ziel, welches Engländer und Franzosen in Griechenland zur Knechtung des Landes und Demütigung des unerschrockenen Königs Konstantin trieben, verschließt ihnen die Augen für die militärischen Vorteile. Wenn sie von Saloniki aus ihre volle Kraft entwickeln wollten, durften sie sich durch nichts hemmen lassen. In ihrem eigenen Intrigenspiel haben sie sich Fallstricke gelegt, die dazu führen werden, daß der Ausgang derselbe ist, wie bei Gallipolli, bei dem geplanten Vorgehen auf Konstantinopel.

Italien hat auch in der neusten Isonzoschlacht keine Siegeslorbeeren pflücken können, der Weg nach Triest ist ihm trotz der gewaltigen Menschenopfer abermals versperrt geblieben. Die Lage auf dem italienisch-österreichischen Kriegsschauplatz erklärt es hinlänglich, weshalb den Wünschen der Franzosen nicht entsprochen worden ist, und keine italienischen Regimenter dorthin entsandt worden sind. Hat die italienische Kriegserklärung an Deutschland zu Lande nichts geändert, so hat sie durch die Erfolge des Unterseebootskrieges doch die allgemeinen Verhältnisse auf der apenninischen Halbinsel immer trauriger gestaltet. König Viktor Emanuels Landeskinder merken den Kriegsdruck ganz besonders schwer, und es hat von seinen neuen Freunden nichts als Worte, während es der tatkräftigen Hilfe des Dreibundes in Wahrheit seine ganze Großmachtstellung verdankte.

Die englischen Bemühungen, die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika aus Anlaß der Aktion der neuen deutschen Tauchboote im Ozean doch noch in den Krieg hinein zu ziehen, sind fehlgeschlagen, auch bei dem amerikanischen Volke hat die deutsche Schneidigkeit die Teilnahme erweckt, die man keinem tapferen Soldaten versagt. Wenn die Amerikaner solche Fahrzeuge selbst hätten bauen können, sie würden es nicht mehr wie gern getan haben. Und auf der Höhe des deutschen Erfindergenies steht der Geist der Führer unserer Tauchboote. Das hat soeben erst wieder der staunenden Welt der Kommandant von „U 35", Kapitänleutnant v. Arnauld de la Periere bewiesen, der in dreiviertel Jahren 126 Schiffe, darunter zwei kleine Kreuzer, versenkte, 17 Gefechte siegreich bestand, 4 Geschütze einbrachte und dem Feinde einen Schaden von 450 Millionen Mark zufügte. Obwohl England alle seine Handelsschiffe bewaffnet hat und damit die Gefahr für unsere Tauchboote gesteigert hat, die vor dem Angriff jedes feindliche Handelsschiff anrufen, zeigen sich unsere U-Boothelden doch auch der neuen Gefahr gewachsen und beweisen durch ihre Taten, daß wir von ihnen noch viele und schöne Erfolge erwarten können.

Der italienische Krieg.

Trotz des Verlustes von 100 000 Mann, mit dem die Italiener die gleichfalls nahezu ergebnislos verlaufene achte Isonzoschlacht bezahlten, setzte General Cadorna doch seine Angriffstätigkeit fort. Die mit beträchtlichen Kräften unternommenen Angriffe scheiterten und erhöhten die Verluste des Gegners.

Eine Unterredung mit Hindenburg.

Einem ehemaligen ungarischen Abgeordneten, der ihn aufgesucht hatte, sagte Generalfeldmarschall von Hindenburg dem „Pesti Kirlany" zufolge: „Sie kommen in einem glücklichen Augenblick zu mir, denn die Dinge in Ihrem Vaterlande, **in Siebenbürgen, gehen großartig.** Wir bedrängen den Feind hart, und in Kürze wird auch der letzte rumänische Soldat aus dem Lande verjagt sein, denn ich habe eine rasche Wendung gewünscht und dieses Schicksal für den neuen Feind erwartet."

Auf die Bemerkung des Abgeordneten, daß der Name des ruhmgekrönten Feldherrn unerschütterliches Vertrauen und allgemeine Hochachtung genießt, sagte Hindenburg: „Ich habe es mit Freuden gehört und glaube es auch. Ich bekomme nämlich täglich ebenso viele Briefe aus Österreich wie aus Deutschland. Bitte, sagen Sie den Ungarn, daß es für mich eine große Freude war, als mir die K. u. K. apostolische Majestät die Ernennung zum Inhaber eines ungarischen Regiments zuteil werden ließ. Ich halte diese Auszeichnung für hervorragend gnädig für mich, denn die Ungarn kämpfen brav und bewunderungswürdig. Ich muß aber das hinzufügen, daß sich auch die Österreicher sehr tapfer schlagen. Wenn der Krieg zu Ende sein wird, werde ich zunächst bitten, mein ungarisches Regiment besuchen zu dürfen, und dann werde ich auch das schöne Ungarn sehen können."

Auf die **allgemeine Kriegslage** übergehend, sagte Hindenburg: „Wir hoffen, daß sich **alle unsere Erwartungen erfüllen** werden, und wir tun das unsrige." Der Abgeordnete berührte schließlich die ungeheure Arbeit, die Hindenburg zu bewältigen habe. „Ja", sagte Hindenburg, „täglich müssen wir von früh 8 Uhr bis 10 Uhr abends arbeiten, viele auch bis 1 Uhr mitternachts, aber wir halten durch."

Kapitänleutnant Heinrich Mathy

Kommandant des bei dem Luftangriff auf London am 1.—2. Oktober vernichteten Luftschiffes.

Kapitänleutnant Heinrich Mathy war am 4. April 1883 zu Mannheim geboren. Er trat 1900 in die Marine ein und wurde 1903 zum Leutnant z. S. befördert. Schon im Frieden hatte er sich teilweise mit Ausnutzung seines Urlaubes bei der Luftschiffwaffe, der stets sein größtes Interesse galt, vorbilden lassen, so daß

Unter dem Halbmond.

Roman von G. v. Golß.

13 Der Professor wandte sich aber nicht mehr um und so sah er auch nicht, wie die Italienerin den Flötenspieler auf das herzlichste begrüßte und denselben förmlich auf den Stuhl niederdrückte, den vor ihm der Professor innegehabt hatte. Das Gesicht desselben strahlte vor Freude über diese Gunstbezeugung der Signora.

„Du hast mich lange warten lassen, Djelma," flüsterte mit einem verführerischen Lächeln Signora Fratelli, „ach, wie ich mich nach Dir und Deinem Spiel sehnte, wie ich die Stunden zählte, seit Du das letzte Mal hier warest, weil ich mit jeder hoffte, Du müßtest wieder kommen; das nächste Mal läßt Du mich nicht wieder so lange warten."

Der Flötenspieler seufze tief auf, wie ein Mensch, den ein schweres Herzeleid drückt und wie von Fieberschauern erfaßt erbebte sein Körper bei den Worten der Sängerin, die einen leisen Vorwurf bedeuten sollten.

„Was hast Du, was fehlt Dir, Djelma?" fragte Signora Fratelli besorgt, als sie das sonderbare Benehmen des Flötenspielers bemerkte. „Fühlst Du Dich etwa krank? Dies würde allerdings Dein längeres Ausbleiben entschuldigen."

„Krank bin ich nicht — aber ich glaubte es kaum noch wagen zu können, hierher zu kommen — ich fühle mich vielmehr gezwungen, Deine holde Nähe für immer zu meiden —"

„Was sprichst Du da für Unsinn?" fuhr die Italienerin erregt auf. „Was ist vorgekommen, das Dich so sprechen läßt?"

„O, ich muß befürchten, Dein hartherziger Bruder ermordet mich, wenn er mich hier antrifft und so will ich ihm aus dem Wege gehen."

„Was hast Du mit — mit Signor Fratelli zu tun gehabt?"

Die Italienerin hatte das Wort Bruder aussprechen wollen, aber sie unterdrückte es und setzte an dessen Stelle den förmlichen Namen.

„Ich bat ihn, so flehentlich wie nur ein Mensch bitten kann, er solle Dich mir zum Weibe geben, hohnlachend hat er meine Bitten abgewiesen, er hat mich schlimmer wie einen Hund behandelt — ach, ich bin der unglücklichste Mensch auf der Welt und wie ein höllisches Feuer brennt es in mir, wenn ich nur daran denke."

Die Italienerin starrte düster vor sich hin; ihr Gesicht hatte alles von seiner sonstigen Holdseligkeit eingebüßt; Grausamkeit und Härte prägte sich darinnen aus, wie nur ein Weib sich zeigen kann, welches zu allem fähig ist. Gleich darauf umschwebte aber das verführerische Lächeln wieder ihre Lippen und sie sagte einschmeichelnd:

„Du hast zu vorschnell gehandelt, Djelma. Warum hast Du nicht so lange gewartet, bis ich die Erlaubnis zu dieser Frage gab — was hattest Du überhaupt zu fragen, was drängte in aller Welt zu einem solchen unüberlegten Schritt, so muß ich sagen. Ich bin es, die um Deinen Besuch gebeten hat — ich bin es, welche von Deinem Spiel entzückt ist und dasselbe nimmer missen möchte."

„Du sagtest aber doch selbst, als ich vor einigen Tagen fragte, Du seiest nicht ganz Herr des Willens, der Bruder sei es, der das letzte Wort zu sprechen habe — mußte ich da ihn nicht fragen, da ich die Qualen der Ungewißheit nicht länger zu ertragen vermochte — und so wagte ich es erst einmal ganz schüchtern, da hat er mich gar nicht angehört und gestern noch einmal und dieses Mal hat er mich mit harter Hand fortgestoßen — ich vermeine seine Hand noch zu fühlen, seine beleidigenden Worte klingen mir noch in den Ohren, wie Höllentöne."

„Sprich nicht mehr von ihm," lenkte die Italienerin das Gespräch ab, „vergiß, was er Dir angetan hat, spiele jetzt dafür etwas recht Lustiges. Ueberlasse der Zeit und der Zukunft alles andere — komme nur recht oft zu mir, mein teures Herz."

„Und wenn ich den hartherzigen Bruder einmal hier treffe, muß ich da nicht befürchten, daß er mich wieder schlägt und zum Hause hinauswirft?"

„Das wird nicht geschehen, Djelma!" stieß Signora Fratelli die Worte heraus. Und nun spiele, spiele das schönste Lied, welches in Deinem Gedächtnis haftet."

Signora Fratellis Bitten vermochte der in menschlichen Verstellungskünsten vielleicht unbewanderte Flötenspieler nicht zu widerstehen. Bald erklangen die sanften Töne seiner Flöte und damit kam ein ganz anderer Geist über die Italienerin. Sie lehnte sich in dem leichten Korbsessel zurück, schloß die Augen halb und unverkennbares Entzücken prägte sich auf ihrem leicht geröteten Antlitz aus.

Langsam hatte sich draußen der Professor entfernt. Alle Lust zur weiteren Besichtigung der Umgebung war ihm vergangen; der leise säusende Wind trug ihm die Flötentöne aus dem Hause der Signora Fratelli unklar und verschwommen nach und vermehrten seine Bitternis noch — wie er dieses Spiel haßte.

7. Kapitel.

Die nächsten zwei Tage vergingen für Professor Dr. Gurlitt langsam und schwerfällig. Er fühlte sich seelisch und auch körperlich etwas angegriffen und er hatte daher auch die Spaziergänge unterlassen. Leutnant Fourges war inzwischen in die Kaserne übergesiedelt und so bewohnte er das Zimmer wieder alleine. Es war ihm dies auch ganz lieb, denn die lärmende Art des Franzosen war nicht geeignet, ihn in seiner gedrückten Stimmung aufzuheitern.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11670-4

er zu Beginn des Jahres 1915 nach Abgabe seines Torpedobootes das Kommando eines Luftschiffes übernehmen konnte.

Oberleutnant z. S. Werner Peterson
erlitt den Heldentod beim Luftangriff auf London am 23.—24. September.

Oberleutnant z. S. Werner Peterson ist am 24. Juli 1887 zu Minden geboren. Er trat im April 1906 in die Marine ein, wurde im September zum Leutnant z. S. befördert und hat, ebenso wie Kapitänleutnant Mathy, lange der Torpedowaffe angehört, die er im Herbst 1913 zur Luftschiffwaffe überging, wo er zuerst als Schüler und dann als Wachtoffizier Verwendung fand. Ende 1914 erhielt er das Kommando eines Luftschiffes.

Beide Seeoffiziere haben fast zwei Jahre lang auf den verschiedenen Luftschiffen ihre tapferen Besatzungen von einer Waffentat zur anderen geführt. Außer vieler stiller Kriegstätigkeit, von der wenig oder nichts berichtet zu werden pflegt und die doch an die Luftschiffe und ihre Besatzungen die höchsten Anforderungen stellt und jeden Augenblick den Einsatz bis zum Aeußersten verlangt, ist es beiden Offizieren vergönnt gewesen, mit ihren Luftschiffen unseren Hauptfeind England im eigenen Lande anzugreifen und ihm schweren Schaden zuzufügen. So hat Kapitänleutnant Mathy nicht weniger als 13 Angriffe, Oberleutnant z. S. Peterson 11 Angriffe auf die militärischen Plätze Englands gefahren, wobei der erstere siebenmal, der letztere dreimal über London gewesen ist. Die Angriffe auf England, insbesondere auf London, bedeuten stets eine Höchstleistung nicht nur des Luftschiffes, sondern auch seiner Besatzung. Der Anmarsch Hunderte von Seemeilen über die Nordsee, oft in Hagel, Regen, Schnee, manchmal unter navigatorisch fast unmöglich erscheinenden Bedingungen, ist eine Kriegstat erster Ordnung. Dazu kommt die feindliche Gegenwirkung, die bereits vor Erreichen der Küste durch feindliche Seestreitkräfte oder durch entgegengesandte Flieger beginnt. Nur zähes Durchhalten kann das Luftschiff über sein Angriffsziel bringen und die Detonation der Bomben, das Erlöschen der Scheinwerfer, das Schweigen der Batterien, das Einstürzen von Lagerhäuschen, Werftanlagen, die Explosion von Munitionsfabriken, Treffer auf feindliche Kriegsschiffe sind der militärische Lohn. Im einzelnen wird erst die spätere Kriegsgeschichte den Verdiensten dieser Helden durch Bekanntgabe ihrer Taten gerecht werden. Sie haben ihre Pflicht gegen Kaiser und Reich bis zum letzten erfüllt. Ihrer in selbstloser Aufopferung geleisteten Arbeit gebührt für jetzt und immerdar der Dank des Vaterlandes.

Rundschau.

Für den Reichskanzler und gegen England sprach sich der nationalliberale Abg. Schiffer in einer in Magdeburg gehaltenen Rede aus. Es sei beschämend, so führte er bei Besprechung der Angriffe auf den Reichskanzler aus, und der großen Zeit, in der wir leben, unwürdig, wenn die Meinung aufkommen könnte, als ob unser deutsches Volk in dieser Zeit von Lügnern, Trotteln oder Verrätern geleitet würde, wenn man jeden Klatsch aufgegriffen, jeden Tratsch breitgetreten, wahllos Falsches und Wahres gemischt habe, um denen etwas anzuhängen, gegen die man vorgehen wollte, wenn man sogar vor der persönlichen Ehre dieser Männer nicht Halt gemacht, sondern sie in den Kot gezogen und auf diese Weise Gift in die Seele des Volkes gespritzt habe. — Der Reichstag, der berufene Vertreter des Volkes, habe einmütig und ohne Unterschied der Parteien sich abgewendet von diesem Treiben.

Eine Klärung haben die jüngsten parlamentarischen Verhandlungen auch über die Kriegführung gegen England gebracht. Der Reichskanzler habe mit Recht seine Verachtung gegen diejenigen ausgesprochen, die ihm noch zutrauen, daß er England schonen wolle. Dem deutschen Volk wollen wir die Sorge von der Seele nehmen, als ob es anders sein könnte. Die noch bestehenden Zweifel über das Ob und Wann der verschärften Anwendung der U-Boot-Waffe seien auch in den Verhandlungen des Reichstages hervorgetreten, dessen Behandlung der Sache vorbildlich gewesen sei und dem vorzeitigen Jubel der feindlichen Presse über einen drohenden Riß im deutschen Volke ein rasches Ende bereitet hätte. Wir wollen nicht ehrenvoll unterliegen, sondern ehrenvoll siegen. Freie Bahn für den Tüchtigen auch im Weltverkehr. Außer Fausts „Freiem Volk auf freiem Grund" brauchen wir dazu auch ein freies Meer zum Austausch der Früchte unseres Fleißes.

Abschied des Generalobersten v. Kluck. Generaloberst v. Kluck, der schon seit längerer Zeit infolge seiner Verwundung kein Kommando mehr führte, ist nunmehr in Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit der gesetzlichen Pension zur Disposition gestellt worden. Gleichzeitig ist er zum Chef des 6. Pommerischen Infanterieregiments Nr. 49 ernannt worden unter Belassung in dem Verhältnis a la suite des Grenadierregiments König Friedrich Wilhelm 1. (2. Ostpreußisches) Nr. 3. Auch wird er ferner in der Dienstalterslliste der Generale geführt.

Mit Generaloberst Alexander v. Kluck scheidet einer der ruhmvollsten Heerführer aus den Reihen des im Felde stehenden Heeres. Sein Name bleibt für immer verbunden mit den ersten siegreichen Schlachten gegen die Engländer und mit dem Vormarsch auf Paris. Seine Reiter erschienen Ende August 1914 schon vor den Toren der französischen Hauptstadt. Er hat dann schließlich den französischen Flankenangriff abgewehrt und den meisterhaften Rückzug unserer Westheere an der Marne gedeckt. Generaloberst von Kluck, der schon den Feldzug von 1870 mitgemacht hatte und damals zweimal verwundet worden war, ist Ende März vorigen Jahres in der vordersten Reihe der Schützengräben verwundet worden und mußte damals sein Kommando abgeben. Im Oktober vorigen Jahres feierte er sein 50jähriges Dienstjubiläum und am 20. Mai d. Js. seinen 70. Geburtstag. Bei beiden Anlässen wurden ihm große Ehrungen zuteil. Das 49. Infanterieregiment, zu dessen Chef v. Kluck jetzt ernannt worden ist, hat seinen Standort in Gnesen.

Den Tag von Trafalgar, der ihnen im Jahre 1805 den Seesieg des Admirals Nelson über Franzosen und Spanier brachte, wollen die Engländer am Sonnabend besonders festlich begehen und ihn gleichzeitig zu einer Feier für ihre Seehelden im jetzigen Kriege sowie für ihre damaligen Gegner und heutigen Verbündeten ausgestalten. Besonders rücksichtsvoll gegen die Franzosen erscheint das nicht; denen wäre eine wirkungsvollere Unterstützung durch die Engländer gewiß lieber als die Einbeziehung in die Trafalgarfeier. Wie man die Heldentaten der englischen Flotte in diesem Kriege am Sonnabend mitfeiern will, ist rätselhaft; denn die britische Armada hat in diesem Kriege bisher keine Lorbeeren geerntet. Wenn die Londoner Admiralität unter Verdrehung der Tatsachen die Schlacht am Skagarrak zu einem englischen Seesiege zu stempeln versucht, so kann sie damit nur sich selbst, aber nicht einmal das englische Volk, geschweige denn die Neutralen betrügen. Die letzteren werden mit besonderer Innigkeit der Londoner Feier gedenken; denn der Sieg bei Trafalgar legte den Grund zur Seeherrschaft Englands, unter der die kleinen Staaten, die sich nicht wehren können, so bitter zu leiden haben.

Norwegens Presse befindet sich im Banne Englands; anders läßt sich ihre mehr als einseitige Haltung nicht erklären. Nachdem die Regierung zu Christiania, im Gegensatz zu der amerikanischen, Tauchbooten den Aufenthalt in den norwegischen Territorialgewässern verboten hat, schwelgt die norwegische Presse in der Verdrehung von Tatsachen und äußert sich so parteiisch zugunsten der englischen Willkürakte und Völkerrechtsverletzungen, daß es die Londoner Regierung selber nicht besser könnte. Die Blätter suchen die Maßnahmen Englands als berechtigte Gegenmaßregeln gegen Deutschlands Seekriegführung in der Nordsee hinzustellen, während sie dem deutschen U-Bootkrieg jede völkerrechtliche Begründung abspricht, zumal, wenn er Handelsschiffen neutraler Staaten gelte. Gleichzeitig stellten sie die Behauptung auf, daß deutsche U-Boote norwegische Schiffe ohne Warnung torpediert hätten, bleiben jedoch den Beweis für diese neue Verleumdung schuldig.

Eine Mahnung Ludendorffs. Der erste Generalquartiermeister, General Ludendorff, hatte dem Abg. Schiffer ein Schreiben übersandt, das dieser auf der Magdeburger Versammlung verlas. Es lautet: Daß es gewaltiger Leistungen bedarf, um die Hoffnungen zuschanden werden zu lassen, die unsere Gegner mit ihren gleichzeitigen, außerordentlichen Kraftanstrengungen auf allen Fronten verbinden, läßt sich nicht bestreiten. Aber wir werden es schaffen, wenn das deutsche Volk in Einigkeit und Vertrauen hinter uns steht und sich und das Heer nicht zermürbt in Streitigkeiten über die Zweckmäßigkeit der Mittel und Wege zum Erfolge. Wenn in gewissen Fragen dem Fernerstehenden ein Programm zu fehlen scheint, so ist damit nicht erwiesen, daß es wirklich fehlt. Ich bitte Euer Hochwohlgeboren, nicht müde zu werden, indem Sie zu Einigkeit und Zuversicht mahnen.

Internierung der Rumänen. Die in Berlin lebenden Rumänen sind auf Verfügung der Behörden interniert und nach ihrem Internierungsort Holzminden gebracht worden. Die Zahl dieser Rumänen ist verhältnismäßig groß.

Das Vorrücken der Alliierten an der Somme ist seit Ende v. M. merklich langsamer geworden. Die Menschenmassen, so sagt der militärische Mitarbeiter der „Voss. Ztg.", sind ebenso ausgeschöpft wie die Munitionsmassen. In entsprechendem Maße ist auch die Verlangsamung durch das Erstarken unseres Widerstandes und die Versteifung unserer Linien eingetreten. Engländer und Franzosen haben jetzt eine Linie erreicht, in der wir aus der Geländestellung heraus ihnen besonders starken Widerstand entgegensetzen werden.

Aus aller Welt.

Eines netten Gefängnisses, das aber wohl nicht ganz seinen Zweck zu erfüllen scheint, erfreut sich das Städtchen Lichtenfels. Wie die Verhandlung vor der Bamberger Strafkammer gegen einen Gefängniswärter wegen Vergehens im Amte, weil er einen Gefangenen habe entweichen lassen, ergeben hat, war es dem Gefangenen gelungen, die Gefängnistür mit einem Dietrich zu öffnen und so zu entkommen. Nun bekundeten Zeugen, daß der Gefangene so große Anstrengungen garnicht habe zu machen brauchen, denn der Riegel des Gefängnistores lasse sich sehr leicht zurückschieben; ein Gendarm wollte das sogar mit dem Nagel seines Daumens fertiggebracht haben. Der Vertreter der Anklage meinte: Dieses Gefängnis scheint ja die wahre Befreiungshalle zu sein! Unter diesen Umständen hielt der Gerichtshof eine Schuld des Angeklagten nicht für vorliegend sprach ihn frei.

U-„Deutschland" und der Steckbrief. Die Verhaftung eines nach den Vereinigten Staaten geflüchteten Mörders ist, wie eine Newyorker Zeitung laut „Magdb. Zeitung" mitteilt, auf Grund eines Auslieferungsantrages erfolgt, der von dem Handels-Unterseeboot „Deutschland" nach Amerika hinübergebracht wurde. Der in Jersey City wohnhafte Wladislaw Kubieck wurde auf Grund dieses Antrages verhaftet und seine Auslieferung nach Deutschland durch Gerichtsbeschluß verfügt. Die Verhaftung erfolgte auf Ersuchen des Amtsgerichts Güstrow. Kuliecki hatte im Jahre 1911 ein junges Mädchen namens Kleszczynski ermordet und ihre Leiche in einen Graben geworfen. Sein Transport nach Deutschland wird wahrscheinlich über Holland erfolgen.

Die Freisprechung eines Brudermörders erfolgte vor dem Schwurgericht zu Oppeln. Ein Zimmermann war beim Mähen mit seinem Bruder in Streit geraten, in dessen Verlauf er seinen Bruder mit der Sense schlug und ihm dabei die Halsadern durchschnitt, so daß der Tod nach wenigen Stunden eintrat. Das Gericht kam zur Freisprechung, da die Geschworenen die Frage nach vorsätzlicher Körperverletzung mit Todeserfolg verneinten, obwohl für Bejahung der Frage, nicht nur der Staatsanwalt, sondern, allerdings mit der Bitte um Gewährung der mildernden Umstände, selbst der Verteidiger eingetreten war und obwohl der Täter selbst in einem offenen reuevollen Geständnis angab, daß er absichtlich seinen Bruder erschlagen habe.

Vermischte Nachrichten.

Ein 15jähriger Ritter des Eisernen Kreuzes. Der im Jahre 1901 in Spandau geborene Kriegsfreiwillige Hans Rohrbach, ein Sohn des Werkzeugmachers Rohrbach in der Kgl. Artilleriewerkstatt zu Spandau, schloß sich als Pfadfinder im Januar 1915 einem Spandauer Truppenteil bei dessen Abtransport nach dem Osten heimlich an, machte dann als Pfadfinder den Winterfeldzug mit und wurde auf Fürsprache der Offiziere des Truppenteils später als Kriegsfreiwilliger bei den sächsischen Ulanen eingestellt. Nach seiner Ausbildung als Reiter kam er in das Grenadier-Regiment Kronprinz Nr. 1, wo er die Infanterie-Ausbildung erhielt, und wurde dann einem Reserve-Infanterie-Regiment überwiesen, mit dem er die Gefechte an der Ostfront mitmachte. Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielt er kürzlich in Galizien für sein tapferes Verhalten als Gefechtsordonnanz.

Das einsame Hemd. Wir lesen in der „Leipziger Abendzeitung": In einer unserer großen Wirtschaften der inneren Stadt ist Nachmusterung. Rasch und gleichmäßig geht das Aushebungsverfahren vor sich. Nur wenige von den Gestellungspflichtigen werden für untauglich befunden, die meisten verlassen das Lokal mit dem Bewußtsein, daß sie eingereiht sind in den großen Kreis unserer Feldgrauen, die berufen sind, die Heimat mit der Waffe zu verteidigen. Immer ruhiger wird es in dem Lokal, nach und nach werden die Kleiderständer leer. Die Musterung ist vorüber, nichts erinnert mehr an sie. Nur im Kleiderraum hängt einsam und verlassen — ein Hemd. Offenbar hat sein Besitzer in tiefen Gedanken vergessen, es anzuziehen; oder hielt er es für richtig, sich abzuhärten? Wer kann's wissen . . .

Ein Diamantendiebstahl eines englischen Offiziers, der durch eine afrikanische Zeitung bekannt wird, kennzeichnet so recht, in wie schamloser Weise während des Feldzuges in Deutsch-Südwestafrika selbst Offiziere gestohlen haben. Der afrikanischen Zeitung zufolge wurde in Kapstadt auf der Straße eine Börse gefunden, welche voll von ungeschliffenen Diamanten war. Die Untersuchung ergab, daß diese Diamanten, 23 Stück, aus Deutsch-Südwestafrika stammten und nur auf unlautere Weise von dort entfernt sein konnten. Der Tat verdächtig ist ein englischer Hauptmann, namens Jeffert, der als solcher bei den leichten Kavallerieren den Raubzug gegen Deutsch-Südwestafrika mitgemacht hat; zur Zeit soll er in Frankreich stehen. Augenblicklich ist eine Untersuchung gegen ihn eingeleitet. Vielleicht aber fügt es ein gutes Geschick, bemerken dazu die „Münch. N. N.", daß die Untersuchung in einem deutschen Gefangenlager geführt werden kann; man würde dann wenigstens die Gewähr dafür haben, daß der Sache auf den Grund gegangen wird.

Die großen zoologischen Gärten leiden unter der Kriegszeit natürlich auch sehr, da der Krieg das Pferdematerial in großer Zahl beansprucht und bei der entsprechend verringerten Anzahl von schlachtreifen Gäulen auch der Mangel an Pferdefleisch groß ist. In Leipzig war es kürzlich nicht möglich, den Tieren Fleisch zu geben, es mußte also ein fleischfreier Tag eingeführt werden. Der Berliner Zoo war dank dem Entgegenkommen des Magistrats noch immer in der Lage, seine Tiere zu füttern. Alles den Tieren gegebene Fleisch war vorher untersucht und als unbedenkliches Futtermittel bezeichnet, und doch sind nach dem Genuß des Fleisches jetzt mehrere wertvolle Raubtiere eingegangen. Man nimmt an, daß verborgene Giftkeime im Fleische steckten, die sich erst im Tierorganismus entwickelten. Ein ähnliches Sterben hat der Berliner Garten noch nicht zu verzeichnen gehabt. Nur vor mehreren Jahren hielt der Tod unter den fleischfressenden Vögeln eine Ernte, deren Ursachen damals ebenfalls nicht voll aufgeklärt werden konnten.

Durch herzhaftes Lachen im Kino die Sprache wiedergewonnen. Der Unteroffizier Grotefendt in Braunschweig hat in den Kämpfen an der Somme Gehör und Sprache verloren. An einem Nachmittag benutzte er nun seinen ihm im dortigen Lazarett erteilten Urlaub dazu, um mit seiner Schwester einem Kino einen Besuch abzustatten. Es war gerade mitten in der Vorstellung, als sich der Aufsehen erregende Vorfall ereignete. Gespielt wurde ein drastisch wirkendes Lustspiel. In dem Augenblick, als ein Paar im Film sich einen Kuß gibt und der Nebenbuhler auf beide eine kalte Dusche spritzt, mußte der Unteroffizier derartig lachen, daß er seine Sprache wiedergewann.

Durch das Todesurteil im Steglitzer Kindesmordprozeß hat ein Verbrechen, wie es in der Kriminalgeschichte wohl einzig dasteht, seine Sühne gefunden. Die Angeklagte, eine 32 Jahre alte Witwe, deren Mann im Osten gefallen war, wollte in der Verhandlung von der Tat nichts wissen, in der Klinik, wo sie zur Geistesbeobachtung untergebracht wurde, hatte sie sogar eine Verblüdung vorgetäuscht. Ihre vorehelich geborene siebenjährige Tochter war ihr schon lange ein Dorn im Auge, die Großmutter aber beschützte sie. Diese alte Frau, die Mutter der Angeklagten, würdigte ihrer Tochter in der Verhandlung keines Blickes. Als die Vernehmung am Tatort in der Voruntersuchung stattgefunden hatte, hatte sie sich hinreißen lassen, auf ihre eigene Tochter loszugehen und mit Erde zu bewerfen. Die unnatürliche Mutter hatte, wie sie selbst einmal zugegeben, durch Handauflegen auf den Mund das Mädchen erstickt und begraben, sodaß die Möglichkeit besteht, daß das Kind noch lebend verscharrt ist. Die Strafe ist hart, aber gerecht.

Die Blumen vor meinem Fenster . . .

Die Blumen vor meinem Fenster, die blühen so rot, so rot.
Mein Liebster ist gefallen, die Kugeln schossen ihn tot.
Auf stiller, brauner Heide, da gruben sie ihn ein,
Und einsam und verlassen wein' ich im Kämmerlein.

Die Blumen vor meinem Fenster, die zittern im Abendwind,
Und in der Wiege träumet und schläft mein liebes Kind.
Dein Vater ist gefallen, die Kugeln schossen ihn tot,
Die Blumen vor meinem Fenster, die blühen so rot, so rot.

Die Blumen vor meinem Fenster, die sind nun alle verblüht.
Die Rosen auf meinen Wangen, die sind schon längst verglüht.
Und draußen über die Heide, da weht so scharf der Wind.
Mein Herze ist gestorben, verdorben ist mein Kind.

Die Blumen vor meinem Fenster, die sind nun dürr und fahl.
Kein Frühling weckt sie wieder, kein Tau, kein Sonnenstrahl.
Mein Herze ist gestorben, verdorben ist mein Kind,
Und über die braune Heide weht rauh und scharf der Wind.

Wilhelm Kleffner.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11671-9

* Wir werden gebeten, unsere Leser davon in Kenntnis zu setzen, daß Herr Propst Meyer im Laufe der Woche gern noch Gaben zur Beschaffung von Erbauungsschriften für das Heer entgegen nimmt, da die gestrige Kirchenkollekte nur einen Betrag von 5,29 Mark ergeben hat.

* Ein neuer Kriegskredit. Am Sonnabend ging dem Reichstag eine Vorlage zu, durch die ein neuer Kriegskredit von 12 Milliarden angefordert wird.

* An die Landwirte der Provinz Sachsen wendet sich der Präsident der Landwirtschaftskammer f. d. Prov. Sachsen mit folgenden Worten: „Nachdem, wie ich es nicht anders erwartet habe, die Landwirtschaft der Provinz Sachsen das Ihrige dazu beigetragen hat, um durch Zeichnung der Kriegsanleihe dem Vaterlande die Mittel zur Schlagfertigkeit der Armee zu sichern, trete ich heute mit einer Bitte an meine Berufsgenossen heran. Infolge der ungünstigen Witterung und des großen Mangels an menschlichen und tierischen Arbeitskräften hat sich die Einernten der Kartoffeln gegenüber anderen Jahren beträchtlich verzögert. Dadurch sind in zahlreichen Bedarfsgebieten ernstliche Störungen in der Versorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln eingetreten. Ich kenne aus eigener Erfahrung die ungeheuren Schwierigkeit u. die gerade in dieser für unsere Provinz schwierigsten Arbeitsperiode auf unserer Landwirtschaft lasten, und trotzdem bitte ich, daß doch jeder, unbekümmert um alle die Erschwernisse, die auch sonst die Arbeitsfähigkeit in der Landwirtschaft wohl lähmen könnten, sein Bestes daran setzen möge, um durch Bereitstellung und Lieferung von Kartoffeln den Notstand überwinden zu helfen, welcher augenblicklich in unserer Kartoffelversorgung besteht. Ist doch nach den unvergleichlichen Leistungen unseres Heeres draußen im Felde das Gefühl von der Gewißheit der Versorgung unserer Bevölkerung mit Nahrungsmitteln das wichtigste Mittel, um die Vernichtungspläne unserer Feinde zum Scheitern zu bringen."

* Kartoffelpreis und Zufuhr. Es ist unrichtig, daß der Kartoffelpreis von 4 Mark für den Zentner bereits im Frühjahr dieses Jahres festgesetzt wurde. Es ist das wohl eine Verwechselung mit dem Frühkartoffelpreis, der am 12. März dieses Jahres aufgestellt wurde. Der Erzeugerpreis für die Wintervorsorgungsperiode von 4 Mark auf den Zentner Kartoffeln wurde bestimmt durch Erlaß des Kriegsernährungsamts vom 13. Juli d. Js. Auf die Anlieferung hat das Inkrafttreten des Winterpreises vom 1. Oktober kaum viel Einfluß gehabt. Die Knappheit der Anlieferung ist in den meisten Orten schon in der letzen Septemberwoche zu beobachten gewesen, also zu einer Zeit, in der man infolge der nahen Preisabstufung gerade ein besonderes Anschwellen der Anlieferungen hätte erwarten müssen, falls eben die Preisgestaltung als ausschlaggebender Beweggrund für die Entwickelung der Anlieferungen betrachtet werden müßte. Gerade diese letztere Erwägung legt darum nahe, den sachlichen Momenten der Arbeitskonjunktur das Hauptgewicht in der augenblicklichen Kartoffelknappheit beizumessen.

* Dem Selbstversorger dürfen diejenigen Schweine, deren er zur Versorgung seiner Hausangehörigen bedarf, nicht fortgenommen werden. Es wird auch nicht von ihm verlangt, irgend einen Teil des Schweinefleisches abzuliefern. Lediglich eine Anrechnung auf seine Fleischkarte findet Statt; aber jedenfalls nach der Zahl der vom Selbstversorger auf den Kopf der von ihm zu versorgenden Personen geschlachteten Schweine nur mit 2/3 bezw. 3/4 des tatsächlichen Gewichts, so daß dem Selbstversorger voll oder wenigstens annähernd die doppelte Portion zukommt als der übrigen Bevölkerung. Bei der Anrechnung soll überdies dafür gesorgt werden, daß dem Selbstversorger die Möglichkeit bleibt, daneben noch frisches Fleisch auf die Fleischkarte zu bekommen. Beispielsweise hat ein Selbstversorger, zu dessen Haushaltung fünf erwachsene Personen (er selbst, seine Frau, 1 Knecht, 2 Mägde), drei Kinder im Alter über sechs Jahre und 2 Kinder im Alter unter 6 Jahre gehören, Anspruch auf 9×250 Gr. Fleisch die Woche = 2250 Gr. Schlachtet er ein Schwein von 120 Kilogramm Lebendgewicht, = 96 Kilogramm Schlachtgewicht, so werden ihm von diesem Schlachtgewicht nur 48 Kilogramm auf Fleischkarte angerechnet. Die Schlachtung des Schweines würde also die Fleischkarten für 21 Wochen voll in Anspruch nehmen; erklärt der Selbstversorger aber, daß er statt 21 Wochen, 30 Wochen mit den aus dem Schwein gewonnenen Fleischvorräten reichen will, so würde ihm noch für 9 Wochen also 9×2250=20 1/2 Kilogramm Fleisch zustehen, das er je nach Bedarf in dieser Zeit auf Fleischkarte kaufen kann.

* Zur Herstellung von Futterschrot aus Gerste. Nach § 6 der Verordnung über Gerste aus der Ernte 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 800) dürfen Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe Grütze, Graupen oder Gerstenmehl nur auf Grund von Mahlkarten durch die Mühlen herstellen lassen. Die Herstellung von Futterschrot aus Gerste kann dagegen nach einer im Reichsanzeiger veröffentlichten Entscheidung der Reichsfuttermittelstellen ohne Mahlkarten erfolgen.

* Unreife Tomaten. Die kühle Witterung des September und der zeitige Eintritt von Nachtfrösten ist der Ausreifung der Tomaten sehr hinderlich gewesen. Das beste Mittel, grüne unreife Tomaten, nachdem sie abgenommen sind, nachträglich noch ausreifen zu lassen, ist folgendes: Die völlig unversehrten Früchte werden in trockenen Kellern flach gelagert und mit dicken Tüchern zugedeckt. Die Frucht erhält auf diese Weise in kurzer Zeit das schönste Rot, den charakteristisch feinen Geschmack und behält die dünne Schale. Die bei uns vielfach übliche Methode des Nachreifens am Sonnenlicht ist ganzverkehrt, weil dadurch die Früchte eine dicke Schale und einen widerlich faden Geschmack bekommen.

Burg, 19. Okt. Einen „neuen Trick, um Geld zu erlangen, bringen Zigeunerweiber hier jetzt bei Kriegerfrauen zur Anwendung. Sie schwindeln den Frauen vor, daß es möglich ist, in einigen Worten ihre Männer zu Haus zu haben, wenn — sie ihnen (den Zigeunern) ihre Ersparnisse „zeigen". Es gibt Frauen, die darauf hineinfallen, um nach dem Verschwinden der Zigeunerin selbstverständlich alsbald die Entdeckung zu machen, daß auch ein Teil des Geldes verschwunden ist.

Dresden, 21. Okt. (Enteignung der Kartoffeln in Sachsen.) Die Sächsische Regierung beginnt jetzt, um den Kartoffelbedarf sicherzustellen, diese zu enteignen. Sie setzte überall Enteignungsausschüsse ein. Wird freiwillige Abgabe verweigert, so findet am nächsten Tage die Enteignung statt, wobei der Kartoffelpreis um 1 1/2 Mark auf den Zentner gekürzt wird.

Braunschweig, 19. Okt. Durch herzhaftes Lachen die Sprache wieder gewonnen hat am Sonntag in einem Kinotheater der Unteroffizier Grotefendt. G. hat in den Kämpfen an der Somme Gehör und Sprache verloren und liegt zur Zeit im Lazarett „Kurhaus Richmond". Sonntag nachmittag benutzte er einen Urlaub, um mit seiner Schwester dem Kino einen Besuch abzustatten. Es war mitten in der Vorstellung, als sich der Aufsehen erregende Vorfall ereignete. Gespielt wurde das Lustspiel „Seine kokette Frau". In dem Augenblick, als das Paar im Film sich einen Kuß gibt und der Nebenbuhler auf beide eine kalte Dusche spritzt, mußte der Unteroffiziere derartig lachen, daß er seine Sprache wiedergewann.

Ziegenrück, 20. Okt. (Eine seltsame Erscheinung.) Wie dem hiesigen Kreisanzeiger von verschiedenen Seiten mitgeteilt wird, kehren in den letzten Tagen die Schwalben in größeren Mengen in die nördliche Heimat zurück. Diese Rückkehr der gefiederten Tierchen wurde hier auch wie beobachtet. Sollte diese vielleicht mit dem Schießen der Artillerie auf den italienischen Gebirgsstellungen in Verbindung zu bringen sein?

Voraussichtliches Wetter am 24 Oktober
Zeitweise Bewölkung, Etwas wärmer, trocken, neblig.

Die Welt in Flammen. Illustrierte Kriegschronik. Von dem soeben begonnenen dritten Bande liegen Heft 43—45 vor und können von den Bezlehern in unserem Geschäftslokal in Empfang genommen werden.
Jedes Heft ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich (Preis 20 Pf.).
Weitere Bestellungen auf dieses hochaktuelle Werk werden noch entgegengenommen und die bereits erschienenen Hefte nachgeliefert.

Kirchliche Nachrichten.
Mittwoch, den 25. Oktober, abends 7 Uhr: Kriegsbetstunde. Probst Meyer.

Bekanntmachung.

Jugendliche Personen im Alter von 12 bis 17 Jahren, welche eine Brotzusatzkarte wünschen, wollen sich Mittwoch vormittag von 10—12 Uhr auf dem hiesigen Rathause melden.

Kemberg, den 23. Oktober 1916.

Der Magistrat. J. V.: Kolbe.

Bekanntmachung.

Das Geld für die freiwillig abgelieferten Fahrradbereifungen ist **sofort** bei uns im Kriegsbüro unter Vorlegung der Ablieferungsscheine vormittags in Empfang zu nehmen.

Kemberg, den 23. Oktober 1916.

Der Magistrat: J. V.: Kolbe.

Bekanntmachung.

Ein Kopfschal ist bei uns als gefunden abgegeben worden.

Kemberg, den 23. Oktober 1916.

Der Magistrat: J. V.: Kolbe.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien

Atlas zum Kriegsschauplatz 1914/16. 18 Kartenblätter mit 20 Haupt- und 15 Nebenkarten aus Meyers Konversations-Lexikon. In Umschlag zusammengeheftet . . . . . 1 Mark 50 Pfennig

Duden, Rechtschreibung d. deutschen Sprache und der Fremdwörter. Nach den für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln. Neunte, neubearbeitete und vermehrte Auflage. In Leinen gebunden . . . . . 2 Mark 50 Pfennig

Fremdwort und Verdeutschung. Ein Wörterbuch für den täglichen Gebrauch, hrsg. von Prof. Dr. Albert Tesch. In Leinen geb. 2 Mark

Technischer Modellatlas. 15 zerlegbare Modelle aus den wichtigsten Gebieten der Maschinen- und Verkehrstechnik mit gemeinverständlichen Erläuterungen herausgegeben von Ingenieur Hans Blücher. Neue, vohlfeile Ausgabe. In Kappband . . . . . 9 Mark

Meyers Handlexikon des allgem. Wissens. Sechste Auflage. Annähernd 100 000 Artikel und Verweisungen auf 1612 Seiten Text mit 1229 Abbildungen auf 80 Illustrationstafeln (davon 7 Farbendruck), 53 Karten, 26 selbständigen Textbeilagen und 30 statistischen Übersichten. 2 Bände in Halbleder gebunden 22 Mark

Obige Bücher sind zu beziehen durch die Geschäftsstelle des

„General-Anzeigers"
in Kemberg.

Nähmaschinen
beste, seit vielen Jahren erprobte und bewährte Fabrikate — empfiehlt sehr preiswert
Paul Elstermann, Leipzigerstrasse 61.

Rottweiler Jagdpatronen
bestes deutsches Fabrikat
empfiehlt Friedr. Heym.

Das Standesamt Gommlo
befindet sich von heute ab wieder im Schulhause zu Gommlo.
Gommlo, den 23. Oktober 1916.
Der Standesbeamte
Tietz.

Inventar-Auktion
Mittwoch, den 25. Oktober, nachmittags 2 Uhr werden in **Kemberg,** Leipziger Neumarkt Nr. 7 folgende dem verstorbenen Landwirt **Albert Krüger** zu Kemberg gehörige Inventarstücke, als:
2 Häckselmaschinen, 2 Pflüge, 1 Walze, 1 Wage, 1 Karre, 1 Schleifstein, Fässer, 1 Futterkasten, 1 Futterbank, 3 Schlitten, 2 Krimmer, 2 Eggen, 1 Sofa, 1 Regulator, 1 Kleiderschrank, 1 Küchenschrank, 2 Küchentisch, 2 Milchkannen, 1 Milchschrank, Stühle, Wagenleitern, 1 Hebe, 1 Beistelle u. a. Gegenstände
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkauft.
P. Mengewein.

Streu-Auktion.
Am Donnerstag, den 26. d. Mts, 3 Uhr nachmittags soll im Müller'schen Gastlokale zu Rotta die
Streunutzung und das Birkenreisig
von meinem Deichfeldplan meistbietend verpachtet werden. Bedingungen im Termin.
Otto Zickert, Rotta.

Kainit
Thomasmehl
40proz. Kali
habe auf Lager
Otto Möbins, Bergwitz.

Maschinenöl, Centrifugenöl
empfiehlt **W. Becker.**

Teile meiner werten Kundschaft ergebenst mit, daß meine
Zahnpraxis
in vollem Umfange weiter geführt wird.
Fr. Genzel, Dentist, Kemberg.
Sprechstunden: 9—12, 2—7 Uhr.

Melasse
Düngekalk
Kainit
Thomasmehl
Kali
Sackkalk
Cement
Gips
empfiehlt
Albert Quilitzsch Nachf.
Kemberg (Bez. Halle).

Brockmanns
Futterkalk,
Salzleckrollen
wieder eingetroffen
Wilhelm Becker

Eggenzinken
für Holzeggen empfiehlt
Friedr. Heym.

Pergamentpapier
zum Verbinden der Einmachegläser wieder vorrätig **Rich. Arnold**

Deutscher Tee
Hausgetränk aus einheimischen Kräutern, vorzüglich im Geschmack, bekömmlicher als schwarzer Tee, Feldpostpackung 25 Pf.
1/2 Pack 50 Pf. — 1/1 Pack 1 M.
Apotheke Kemberg.

Rheumatismus!
Heile Gelenk-, Muskel- und Nerven-Rheumatismus, auch in veralteten Leiden, wo es zusammengezogen ist, heile ich, daß es gerade wird und arbeitsfähig. — Flechten offene Wunden, Leber- und Lungenleiden, Ausschlag bei Kindern, Skrofulose Krankheiten unter Garantie.
G. Teichmann
Naturheilkundiger,
Halle a. S. Gr. Klausstraße 6.
Sprechstunde in Kemberg: Nächsten Donnerstag, den 26. Oktober von mittag ab im Hotel zur Post.

Soldaten-Kisten empfiehlt **Friedr. Heym**

Keine Fleischteuerung!
Ochsena-Extrakt
würzt und kräftigt alle Suppen und Saucen in gleicher Weise wie der englische Liebig-Fleischextrakt. 20-25 Gr. (ein gehäufter Teelöffel) Ochsena-Extrakt à Person geben jeder Gemüsesuppe den Geschmack und den Nährwert und das Aussehen eines wirklichen Fleischgerichts. 1 Pfd. Ochsena hat den Gebrauchswert v. 10 Pfd. Rindfleisch. Dosen à 1 Pfund netto M. 3,50, Dosen à 1/2 Pfund netto M. 1,80. Zu haben bei: C. Elbe, Apotheke.

Dienstmädchen,
sauber, ehrlich und zuverlässig, für kinderlosen Haushalt, **sucht** zum 1. Januar 1917
Frau Direktor **Anna Gieche,** Schmiedeberger Tonindustrie in Schmiedeberg.

Redaktion Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p11672-5